

Neun Autoren, überwiegend aus der Ecke Sozial- und Wirtschaftsgeschichte oder aber Historiker, gehen „Entstehung, Entwicklung und Niedergang von Gütergemeinschaften“ (S. 11) nach. Sie tun das nicht unlesbar gelehrt, wollen vielmehr unter Verzicht „auf den Ballast fachwissenschaftlicher Erörterung ... ein breiteres Lesepublikum“ (S. 20) fürs Thema interessieren. Der Bogen spannt sich vom Täuferum bis in die Gegenwart zum „Gemeinschaftsexperiment des Kibbuz“ (S. 224).

Warum die Veröffentlichung sich nur mit den Gütergemeinschaften befaßt, „die in der Frühen Neuzeit im Herzen Europas entstanden“ sind (S. 8), wird nicht begründet. Daß alle davor liegenden „vor allem ein Thema der Ethnologie“ (a.a.O.) seien, wird man nicht gut behaupten können.

Desgleichen läßt unbefriedigt, daß nirgendwo methodologisch reflektiert wird, daß es solche und solche Utopien, Bilder vom vollkommenen Zustand gegeben hat und gibt: eher anarchisch die einen, stärker diszipliniert die anderen, je nachdem, in welches Staats- und Gesellschaftskonzept sie eingebettet waren und sind.

Dennoch, den angebotenen Beschreibungen vom besseren Leben, sei es z. B. das der Duchoborzen oder das im „Bund der Gerechten“, kann man vieles entnehmen, auch für die Beurteilung entsprechender aktueller Anstrengungen auf diesem Feld – vor allem, daß, jedenfalls bisher, ein Hauch von Vergleichen über all solchen Bemühungen gelegen hat.

Hd.

*Sergio Ramírez*, Mit den Waffen der Zukunft. Texte zur sandinistischen Revolution in Nicaragua. Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1984. 109 Seiten. Kart. DM 12,80.

*Thomás Borge*, Tagesanbruch gegen den Tod. Zu Krieg und Frieden in Nicaragua. Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1984. 108 Seiten. Kart. DM 12,80.

Beide Bücher bringen authentische Stimmen aus Nicaragua zu Gehör mit dem Ziel, der „massiven Propagandakampagne gegen Nicaragua entgegenzuwirken“.

Sergio Ramírez, Jahrgang 1942, ist heute Vizepräsident der Regierung Nicaraguas. Er studierte Rechtswissenschaft und geriet unter den Einfluß von Carlos Fonseca, einem Gründer der Nationalen Front für die Befreiung Nicaraguas (FSLN). In seinen Beiträgen setzt er den Schwerpunkt auf die Analyse der Geschichte Nicaraguas und zeigt, wie dieses Land von den USA im Laufe seiner Geschichte systematisch im kolonialen Status gehalten und an unabhängiger Entwicklung gehindert wurde. Seine wichtigste These ist, daß die Revolution in Nicaragua keinen Klassenkampfcharakter trägt, sondern in der Tradition Sandinos vornehmlich antiimperialistisch und antioligarchisch geprägt ist. Ziel der Revolution ist in erster Linie die Befreiung des Landes von inneren und äußeren Unterdrückern, die dieses Land fast ein Jahrhundert lang politisch und kulturell ausgebeutet und geknechtet haben. Ramírez, ein Theoretiker materialistischer Prägung, zeigt sehr eindringlich, welche Auswirkungen die imperialistische Politik der USA auf die Geschichte Nicaraguas hatte und wie dieses Erbe als schwere Hypothek auf der heutigen Politik der sandinistischen Regierung lastet.

Thomás Borge, Jahrgang 1930, ist der einzige Gründer der FSLN, der den Sturz Somozas und die Übernahme der

Macht durch die Sandinisten am 19. 7. 1979 erlebt hat. Seine Frau wurde von der Nationalgarde getötet. Er ist heute Innenminister der nicaraguanischen Regierung. Borge setzt sich in den Reden, die in der Zeit von 1981–1983 gehalten wurden, vor allem mit Vorwürfen auseinander, die von den USA gegen Nicaragua erhoben werden, und stellt ihnen die eigentlichen Ziele der sandinistischen Bewegung gegenüber. Für ihn ist die FSLN mehr als eine Partei, denn sie vermittelt dem Volk eine nationale Identität. Hier setzt die massive Kritik der römisch-katholischen Amtskirche gegen den Sandinismus ein.

Die Prinzipien der nicaraguanischen Revolution werden deutlich herausgestellt: gemischte Wirtschaftsform, politischer Pluralismus und Blockfreiheit. Borge sieht keinen Widerspruch zwischen Christentum und Revolution. Nach seiner Meinung muß ein Christ in Nicaragua auf der Seite der Unterdrückten und damit auf der Seite der Revolution stehen.

Ein besonders häufig vorgebrachter Vorwurf gegen die Sandinisten ist der, daß sie ihre Revolution in Nachbarländer exportieren. Borge weist darauf hin, daß die sozialen und gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten in Nicaragua zur Revolution geführt haben. Sofern auch die Nachbarländer unter Ausbeutung und sozialer Ungerechtigkeit zu leiden haben, wirkt der Erfolg der Sandinisten auf die Kräfte, die auf eine Veränderung dringen, als Beispiel, ohne daß die Sandinisten sich ihrerseits um den Export ihrer Revolution bemühen müssen. Sie können und wollen diese Wirkung nicht verhindern.

Beide Bände enthalten engagierte und parteiliche Beiträge, die sich intensiv mit den heute herrschenden Verhältnissen in Nicaragua beschäftigen und auch

Selbstkritik nicht scheuen. Wer sich sachlich, ohne Vorurteil und kritisch mit der sandinistischen Revolution in Nicaragua befassen möchte, wird beide Bücher mit Gewinn lesen.

Reinhold Mauritz

*Helga Hirsch*, Bewegungen für Demokratie und Unabhängigkeit in Polen 1976–1980. (Entwicklung und Frieden. Wissenschaftliche Reihe, Bd. 34.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz / Kaiser Verlag, München 1985. 176 Seiten. Kart. DM 22,—.

Die Autorin, Jahrgang 1948 und seit 1978 mit polnischer Zeitgeschichte beschäftigt, behandelt in ihrer Arbeit „die gesellschaftlichen Widerstandsbewegungen 1976–1980 als Vorläufer und Initiator der Massenbewegung des Sommers 1980“ (S. 10).

Gefragt wird danach, „welche Inhalte das Selbstverständnis der Opposition konstituierten, welche Strömungen in den 70er Jahren zusammenfanden, worauf die neuen Bündnisse beruhten, was die einzelnen Oppositionsgruppen charakterisierte bzw. voneinander unterschied, welche Widersprüche in der Bewegung existierten und wie sie ausgetragen wurden“ (a.a.O.).

Die Stärke des Buches liegt weniger in der politischen Analyse, eher in der sorgfältigen Beschreibung von Tendenzen und Vorgängen in Polen seit 1968. Die fleißige Benutzung von dort „illegal herausgegebenen Dokumenten“ (a.a.O.) kommt dem Leser insofern zugute, als reichlich aus ihnen zitiert wird.

Unbefriedigt läßt freilich, daß die Verfasserin wohl das „Scheitern des Experiments“ (S. 145) konstatiert, nicht hingegen die „Frage untersucht ...“, ob die Hoffnungen der Opposition und später von ‚Solidarność‘ auf die Existenz unabhängiger Organisationen in